

## Hamlets Zwillingbruder

Vor 80 Jahren wurde Oskar Werner geboren

Von Friedrich Weissensteiner

Er war ein schauspielerisches Naturereignis, ein gottbegnadeter Mime, dem das Schicksal einen angeborenen Theaterinstinkt und eine geniale darstellerische Begabung in die Wiege gelegt hat. Er war ungeheuer feinnervig, er hatte ein absolutes Gehör und eine außerordentlich nuancenreiche Stimme, eine Sprachmelodik, die ihresgleichen suchte. Hans Moser, den er sehr verehrte, nannte ihn ein Wunderkind. Herbert von Karajan, der mit Lob sparsam war, pries nach einer Aufführung König Heinrichs V. seine "musikalische Kadenz der Sprache" und bezeichnete seine Darstellung dieser Figur als einmaliges Erlebnis. Ernst Häussermann, unter dessen Leitung er 1961 seinen Vertrag mit dem Burgtheater löste, hielt ihn für einen einmaligen Schauspieler, eine Persönlichkeit, wie es sie nur alle heiligen Burgtheater-Zeiten einmal gibt.

Er bat ihn telegrafisch zu bleiben. "Als ersten Schritt der Autonomie des Burgtheaters möchte ich Dich nochmals bitten, dem Burgtheater und unserer Freundschaft treu zu bleiben", schrieb er: Und weiter: "Wie sagt Carlos? - Es ist mein letzter, verzweifelter Versuch.

Werners Antwort kam postwendend und ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. "Dank für nachgesandtes Telegramm", formulierte er, "muss mir selber treu bleiben. Posa sagt: - Ich kann nicht Fürsten Diener sein - ich nicht von Beamten und Regisseuren - sehr herzlich Dein Oskar Werner".

Oskar Werner war ein schwieriger Einzelgänger, ein Nonkonformist, der sich in ein Ensemble nicht einordnen, der sich nicht beugen und unterordnen konnte. "Ich werde nie gehorchen - nie" war eine seiner unverrückbaren Lebensmaximen. Er war ein unangepasster, ein innerlich zerrissener Mensch, der höchste Ansprüche an sich selbst stellte, ein Perfektionist, der nie mit dem zufrieden war, was er erreicht hatte. "Ich bin nicht der Künstler geworden, der ich gerne geworden wäre", sagte er einmal, und dieser Satz ist ein beredter Ausdruck seiner tiefsitzenden seelischen Überworfenheit mit sich und der Welt.

Was für ein Schauspieler wollte er eigentlich sein? Er spielte auf dem Theater zahlreiche Rollen, in denen er brillierte: Hamlet, Don Carlos, Tasso, Thomas Becket, aber spielte viele nicht, die er gerne gespielt hätte. Er verzauberte seine Zuschauer und Zuhörer durch die Echtheit seiner Gefühle, er gab dem Publikum den Traum, den er für die Aufgabe des Theaters hielt. Er wurde umjubelt, gefeiert, verehrt, angehimmelt, er genoss Popularität und Weltruhm, er eilte von Erfolg zu Erfolg. Aber er kam mit so manchem Regisseur nicht zurecht, man hat ihm in seinen jungen Jahren zuweilen übel mitgespielt. Vor allem aber hielt seine Vorstellung vom Theater nicht Schritt mit der Entwicklung der Zeit. Als das Startheater, das er in seiner Person verkörperte, zum Regietheater wurde, als die Klassikerverherrlichung, auf die seine Schauspielkunst ausgerichtet war, zur Klassikerverachtung mutierte, fühlte er sich seiner Lebensaufgabe beraubt, ging sein persönlichster Lebenssinn in Brüche, den er seit seiner Kindheit in sich spürte und geradezu zu einem Kult entwickelt hatte.

"Ich bin ein Protestant, ich protestiere gegen den heutigen Zeitgeist". Mit diesen Worten begründete er seine maßlosen Ausfälle, seine rabiaten Rundumschläge gegen alles, was seinen Zorn herausforderte: die Theaterkritik, die Burgtheaterbürokratie, das Wienertum, das Fernsehen.

Der romantisch veranlagte Idealist, dessen "Kapital die Fantasie war", der unentwegt versuchte, sich selbst treu zu bleiben, kam mit der Welt nicht zurecht, mit der "Epoche des Exkrementismus", wie er die Zeit bezeichnete, in die er hineingewachsen war: Er fand es zunehmend schwerer, "Mensch zu sein, im Leben und auf der Bühne."

**Quälende Unruhe**

War die Asynchronität zwischen seinen Träumen und Wunschvorstellungen und einer durch ihre manische Technikbesessenheit und menschliche Raffgier aus den Fugen geratenen Zeit der Grund für sein vorzeitiges Scheitern? Wohl auch, aber nicht nur: Er ist gewiss ebenso in seinem Charakter zu suchen, in seiner selbstzerstörerischen Aggressivität, seiner quälenden inneren Unruhe, seiner launenhaften Exaltiertheit und depressiven Veranlagung, seiner krankhaften Trunksucht. "Ich trinke, weil ich die daraus entspringende Ekstase genieße, ich überwinde dann ein bisschen meine Neigung zum Grübeln und Brüten", erklärte er: Nicht immer ist Selbsterkenntnis der erste Weg zur Besserung eines Übels.

Oskar Josef Bschießmayer, wie Oskar Werner mit bürgerlichem Namen hieß, war ein echtes Wiener Vorstadtkind. Der Vater war Verkäufer, die Mutter, die sich scheiden ließ, als der Bub sechs Jahre alt war, arbeitete in einer Damenhutfabrik.

In der Zimmer-Küche-Kabinett-Wohnung, in der Oskar aufwuchs, ging es kleinbürgerlich-proletarisch zu. Die wichtigste Bezugsperson des Knaben war die Großmutter, die gelegentlich Burgtheateraufführungen auf dem Stehplatz besuchte. Sie, die er heiß liebte, scheint die Liebe zum Theater in sein junges Herz gepflanzt zu haben. Ein Onkel mütterlicherseits, der sich als Beleuchter bei der Sascha-Film sein Brot verdiente, begeisterte den kleinen Oskar für das Kino.

Die Schauspielerei lag Oskar Werner offenbar im Blut, obwohl sich der Beruf genealogisch bis zurück zu den Urgroßeltern nicht nachweisen lässt. In der männlichen Ahnenreihe finden sich nur biedere Handwerker und Arbeiter.

Jedenfalls machte schon das eigenwillige Kind durch schauspielerische Faxen auf sich aufmerksam. Oskar imitierte alle Leute, die ihm auf der Straße begegneten, spielte im Hof seines Wohnhauses für sich allein Theater und zog im Alter von elf Jahren bei einer Schüleraufführung die Aufmerksamkeit auf sich. Der Wunsch, Schauspieler zu werden, beherrschte bald sein ganzes Fühlen und Denken. Er trat auf einer kleinen Vorstadtbühne auf, spielte im Theater "Die Insel" den dritten Argonauten in Grillparzers "Das Goldene Vlies" und stand Ende 1937 zum erstenmal mit schlotternden Knien vor einer Filmkamera. Die Schule und der Schulbesuch litten natürlich darunter.

Das prägendste Erlebnis seiner Jugendjahre waren die Ereignisse im Jahr 1938. Der 16-Jährige sah die Synagogen brennen, beobachtete, wie die jüdischen Mitbürger verhöhnt und misshandelt wurden. Faschismus und Diktatur wurden damals zum weltanschaulichen Feindbild, an dem er lebenslang festhielt. Der pazifistisch gesinnte junge Mann, der bei der Matura in Englisch, Französisch und Mathematik durchgefallen war, wurde 1941 zum Arbeitsdienst eingezogen. Er hasste die Uniform, den militärischen Drill und geriet so sehr aus dem seelischen Gleichgewicht, dass er an Selbstmord dachte. Da erhielt er eines Tages als Blitz aus heiterem Himmel ein Telegramm von Lothar Müthel, dem damaligen Direktor des Wiener Burgtheaters, mit dem Ersuchen, bei ihm vorzusprechen. Er tat es, für einen Tag vom Dienst beurlaubt, und der größte Wunsch seines jungen Lebens ging in Erfüllung. Müthel engagierte ihn für eine kleine Rolle im Stück "Heroische Leidenschaften" von Erwin Guido Kolbenheyer: Zwei Monate später musste Werner zum Militär.

Oskar Werner stellte sich bei allen Dienstobliegenheiten so linkisch und unsoldatisch an, dass man ihn bald wieder nach Wien zurückschickte, wo er bei der Bahnhofwachkompanie am Meidlinger Bahnhof und am Westbahnhof Verwendung fand. Tagsüber steckte er in der feldgrauen Uniform, am Abend spielte er sich im Burgtheater in die Herzen des Publikums.

Im Frühjahr 1944 heiratete er Elisabeth Kallina, eine Schauspielerkollegin, die ihm eine Tochter schenkte. Als Trauzeuge fungierte Raoul Aslan. Ende 1944 desertierte er von der Wehrmacht und überstand, gehetzt, gejagt und an verschiedenen Orten Zuflucht suchend und findend, mit Frau und Kind das Inferno des Zweiten Weltkrieges.

## **Jahre der Anerkennung**

In den ersten Nachkriegsjahren spielte Oskar Werner an der Burg, im Volkstheater und in der Josefstadt, im Salzburger Landestheater, in Basel und Zürich Molnár,

Molière, Shaw, Schiller, Goethe, Nestroy und Zuckmayer und profilierte sich als einer der besten und anerkanntesten Schauspieler des deutschen Sprachraumes. Als er im Frühjahr 1949 ohne Erlaubnis der Burgtheater-Direktion zu den Dreharbeiten der englischen Version des Filmes "Der Engel mit der Posaune" nach London reiste, wurde sein Vertrag gekündigt. Werner kehrte noch zweimal an die Burg zurück, aber es gelang nicht mehr, ihn für längere Zeit und für mehr als ein paar Stücke an das Haus zu binden.

1950 drehte er in Hollywood "Entscheidung im Morgengrauen" und überzeugte als idealistisch-herrischer Offizier Happy. Eine Hollywood-Karriere lehnte er ab. In weiteren Filmrollen hat Oskar Werner großartige, faszinierende Leistungen erbracht ("Oberst Redl", "Der letzte Akt", "Jules und Jim"), wohl die überzeugendste als schwermütiger Schiffsarzt Dr. Schumann in "Das Narrenschiff". Es war die Rolle, die seinem charakterlichen Habitus am nächsten kam.

Auf dem Theater markierte 1953 sein Hamlet in Frankfurt am Main unter der Regie Müthels einen der großen Höhepunkte seiner Karriere. "Dieser junge Schauspieler . . . erschüttert seit Monaten das sonst so kühle und kritische Publikum der Goethe-Stadt - reißt es zu unerhörten Beifallsstürmen hin", schrieb Franz Theodor Czokor. "Er spielt den Hamlet. Vielmehr er spielt ihn nicht. Er ist Hamlet." Es war die Rolle seines Lebens. Er hatte, wie er es selbst formulierte, in Hamlet seinen Zwillingbruder gefunden.

1959 starb Werner Krauss, sein großes schauspielerisches Vorbild und sein Zechgenosse. "Er war ein großer Alkoholiker. Aber was für ein Trunkenbold. . . . Ich kann gar nicht beschreiben, was er mir bedeutet hat, auch wenn er einer meiner strengsten Kritiker war", fasste der Jüngere sein Urteil über den großen Charakterdarsteller zusammen.

War es ein bloßer Zufall, dass Oskar Werner ausgerechnet in diesem Jahr seine eigene Schauspieltruppe gründete, sich langsam aus allen Bindungen löste und seine eigenen, eigenwilligen Wege ging?

Für Skandale hatte er längst gesorgt. 1955 war er wegen Trunkenheit am Steuer vorübergehend in Polizeigewahrsam, mit dem ORF führte er einen jahrelangen Prozess, gegen Kritiker und Regisseure ritt er eine Attacke nach der anderen. "Kritiker? Mich interessiert nicht, was Eunuchen über die Liebe reden", höhnte er. Seine Ehe ging in Brüche. 1966 wurde ihm ein Sohn geboren, den er heiß liebte. Die deutsche Schauspielerinnen Antje Weisgerber begleitete ihn jahrelang durch sein bewegtes Leben.

Künstlerisch schlug er die Menschen weiterhin in Bann. Wenn der blondschopfige, bubenhaft aussehende Mime mit dem unvergleichlichen Timbre seiner einmaligen Stimme Rilke und Weinheber las, hielt das Publikum den Atem an. Nach und nach wurde er schrulliger, zog sich immer öfter in das Schneckenhaus seiner Gefühle zurück, umwehte ihn Einsamkeit. In seinem feudalen Haus im liechtensteinischen Triesen machte er die Nacht zum Tag, schrieb, umgeben von 6.000 Büchern und 2.000 Langspielplatten, Drehbücher und Gedichte, trank Unmengen von Alkohol, kochte ungewöhnlich zubereitete, zuweilen missglückte Gerichte und dirigierte im Stil seines Idols Arturo Toscanini ohne Orchester Werke von Mozart. Die Musik war die große Liebe seines Lebens.

Oskar Werner, das liederliche Genie, der hypersensible "Mensch, der aus purer Poesie bestand", verlor mehr und mehr den Kontakt zur Realität. Seine öffentlichen Auftritte gerieten zuletzt zur Peinlichkeit, wenn er, nicht selten alkoholisiert, vor einer Handvoll von Zusehern Klassiker zum Besten gab. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er in seiner Heimatstadt Wien, der er in Hassliebe zugetan war. Sein körperlicher Verfall machte unaufhaltsame Fortschritte.

Oskar Werner, die geniale Verkörperung des Alt-Wiener Kasperls, starb einen einsamen, schmerzlosen Tod. In einem Hotelbett in Marburg an der Lahn entschlief er 1984 seinem ekstatischen, von Leidenschaftlichkeit erfüllten Leben.

Aus: Friedrich Weissensteiner. Große Österreicher des 20. Jahrhunderts. Ueberreuter Verlag, Wien 1997.

In diesen Tagen erscheint: Ulrike Dembski/ Christiane Mühlegger-Henhappel (Hg.): "Welch einen sonderbaren Traum träumt' ich" Oskar Werner 1922 bis 1984. Brandstätter Verlag Wien, Theatermuseum Wien 2002.

Erschienen am: 08.11.2002